

Bitten im Namen Jesu (Johannes 16, 23-33; Rogate I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben.²⁴ Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.²⁵ Das habe ich euch in Bildern gesagt. Es kommt die Zeit, daß ich nicht mehr in Bildern mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.²⁶ An jenem Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will;²⁷ denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil ihr mich liebt und glaubt, daß ich von Gott ausgegangen bin.²⁸ Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.²⁹ Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus und nicht mehr in Bildern.³⁰ Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt und bedarfst dessen nicht, daß dich jemand fragt. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.³¹ Jesus antwortete ihnen: Jetzt glaubt ihr?³² Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreut werdet, ein jeder in das Seine, und mich allein laßt. Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.³³ Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Einleitung

Diese Worte stehen in den sogenannten Abschiedsreden Jesu, jenen Reden, die Jesus am Vorabend seiner Passion gehalten hat. Dabei ergibt sich eine gewisse Unklarheit im Blick auf die Frage, ob Jesus diese Worte auf die Zeit nach seiner Auferstehung bezieht, also auf die neutestamentliche Heilsordnung, in der wir jetzt leben, oder ob er einige dieser Sätze im Blick auf die endliche Vollendung bezieht. Wir müssen also genau hinschauen. Immerhin geht es in diesen Worten um das Gebet, also um ein wesentliches Element, in dem sich der christliche Glaube äußert. Das Gebet ist ja das Thema des heutigen Sonntags, der den lateinischen Namen Rogate trägt. Das Wort bedeutet „bittet“.

1. Die Bitte im Namen Jesu

Unser Predigttext beginnt mit dem Wort: „Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben.“ Das ist eine großartige Zusage, die Jesus seinen Jüngern macht. Was aber heißt das? Hören wir zur Erklärung, daß Jesus gleich anschließend feststellt. „Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen.“ Dieser Satz bezieht sich auf die alttestamentliche Heilsordnung. In dieser war Jesus nicht näher bekannt. Er war ja noch nicht als Mensch erschienen, er hatte sein Heilswerk noch nicht vollbracht, er war noch nicht von den Toten auferstanden und zum Himmel aufgefahren. Die Gläubigen des Alten Testaments konnten freilich zu Gott beten und Gott hat sie auch erhört, aber sie hatten keine Klarheit über ihr Verhältnis zu Gott. Zwar hatte Gott sehr klar die Vergebung der Sünden verheißen, aber Sühne und Versöhnung waren noch nicht geschehen. Die Frage war bis dahin offen, wie und warum Gott seinem Volk gnädig sein konnte und wie er das mit seiner Gerechtigkeit würde vereinbaren können. Außerdem mußte der alttestamentliche Gläubige seiner Beziehung zu Gott dadurch Gestalt verleihen, daß er im Tempel seine Opfer brachte und die Priester zwischen ihm und

Gott vermitteln. Dies und zahlreiche andere Vorschriften mußte er beachten, um vor Gott erscheinen zu können. Das sollte sich nun ändern. Jesus, der ja Gottes Sohn ist und als solcher sich zum Opfer geben würde, um die Sünde der Menschen zu sühnen, würde den Gläubigen einen ganz neuen, freien und offenen Zugang zu Gott ermöglichen.

Dazu ist es notwendig, Jesus richtig zu erkennen. Das ist die Aufgabe des Heiligen Geistes. Er hat durch die Propheten und Apostel geredet und sein Wort liegt uns in der heiligen Schrift vor. Er ist es auch, der den Menschen das Herz auftut, so daß sie das Wort verstehen und an Jesus glauben können. Entscheidend aber ist, daß wir durch den Heiligen Geist zu Jesus Christus kommen. Wenn wir einmal erkannt haben, daß wir in Jesus Christus das eine, große Wahrzeichen haben, zu dem wir kommen können, um mit Gott in Verbindung zu kommen, dann werde wir jeden anderen Versuch, bei Gott vorstellig zu werden, fahren lassen. Dann brauchen wir keine Jungfrau Maria wie die Katholiken und keine Statuen oder Götterbilder, wie die Welt der Religionen, dann müssen wir uns nicht in uns selbst versenken wie die Mystiker, sondern wir haben Jesus, den Sohn Gottes selbst. An seiner Person können wir Gott richtig erkennen und wir haben einen Namen, mit dem wir ihn anreden können. Gott hat uns in ihm einen Fürsprecher gegeben, auf den wir uns berufen können. Das alles steht im Raum, wenn Jesus seine Jünger auffordert, Gott in seinem Namen anzurufen. Wir erkennen daran, wie gnädig Gott ist, daß er sich uns so klar und persönlich offenbart, so daß unsere Gebete nicht ins Leere gesprochen werden, sondern daß er ein Gott ist, der uns hört und den wir nun im Namen Jesu ansprechen können. Jesus fordert uns direkt dazu auf.

„Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.“ Damit sagt Jesus: Gott ist ein Gott, der gerne gibt. Wie wenn das nicht offensichtlich wäre! Es ist Gott, der den Menschen das Leben gibt und es erhält, solange er einem jeden seine Zeit zumißt. Er gibt Arbeit und Brot, er gibt Gesundheit und Kraft, er gibt Familie und Freunde, er gibt offene Türen für sein Wort, er baut seine Kirche, wann und wo immer er will, und über allem gibt er das ewige Leben, die Auferstehung in einem neuen Leib und eine neue Schöpfung. Alles, aber auch alles ist seine Gabe, und zwar so sehr, daß Jesus in der Bergpredigt deutlich macht, daß Gott nicht nur den Spatzen das Ihre gibt, sondern auch, daß wir daran erkennen sollen, daß wir mehr sind als Spatzen. Jesus macht auch deutlich, daß wir unser ohnehin vergängliches Leben nicht verlängern können, indem wir uns darum sorgen. Darum mögen wir ihn auch bitten, daß er uns gebe, was wir zum Leben brauchen.

Wir stehen hier vor einem Geheimnis, daß wir nicht lüften können. Einerseits gibt Gott in seiner Souveränität alles nach seinem Rat, und zwar auch denen, die ihn nicht darum bitten. Andererseits aber fordert er uns auf, ihn zu bitten, so als hinge das, was er uns gibt, davon ab, daß wir es bei ihm gleichsam bestellen. Immerhin macht Gott uns unter dem ersten Gesichtspunkt deutlich, daß unser Gebet nicht eine Leistung ist, die wir erbringen müssen, um etwas zu bekommen. Wir sind nämlich schnell dabei, zu denken, unser Gebet könne und müsse den Arm Gottes bewegen und nur wenn wir beteten würde Gott handeln. Gott aber hat viel mehr Weisheit, Kraft und Möglichkeiten, seinen Arm zu bewegen, als wir es uns vorstellen können und mit unseren schwachen, unvollkommenen und oft irrenden Worten bewirken können. Andererseits aber ist das Gebet ein Ausdruck des Glaubens, des Vertrauens, das wir in Gott setzen, und deswegen beten wir auch zu ihm. Gott ist ja eine Person. Er ist kein steinernes Denkmal, keine Statue, die nicht hören kann. Er möchte persönliche Gemeinschaft haben mit uns Menschen und hat uns so geschaffen, daß wir denken und reden können, auch daß wir ihn lieben und zu seiner Ehre handeln können. Er hat uns als antwortfähige Menschen geschaffen. So ist unser Gebet die Antwort des Glaubens an ihn.

Gott sieht auf den Glauben. Wer seinem Wort glaubt, der ehrt ihn, denn er nimmt ihn ernst, er vertraut auf die Wahrheit seines Wortes, auch wenn er sie nicht beweisen kann. Unter dieser Perspektive sagt Jesus: Bittet nur und laßt euch nicht irremachen, sucht ihn im Gebet und tut dies, indem ihr euch auf mich beruft.

2. Jesus – von Gott, dem Vater, gekommen

Um dem Gebet in seinem Namen einen breiteren Grund zu geben, legt Jesus nach, indem er zeigt, warum er für seinen Vater im Himmel soviel bedeutet, daß man daß man diesen im Namen Jesu anrufen kann und soll, und er zeigt zugleich, was es beinhaltet, ihn, Jesus, zu erkennen. Hören wir zunächst Jesu Wort: „Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil ihr mich liebt und glaubt, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.“ Daraufhin bemerkten seine Jünger: „Siehe, nun redest du frei heraus und nicht mehr in Bildern. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt und bedarfst dessen nicht, daß dich jemand fragt. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.“ Versuchen wir nun, die einzelnen Bausteine der Aussage Jesu herauszuarbeiten.

Zunächst: Jesus ist Gott. Das ist ein ganz grundlegender Sachverhalt, den es immer wieder neu zu würdigen gilt. Als Jesus diese Worte zu seinen Jüngern sagte, war er ein ganz normaler, sterblicher Mensch. An seinem Aussehen war nichts von Gott zu erkennen. Er hatte Fleisch und Blut, er aß und trank mit seinen Jüngern, er redete mit ihnen und vielen anderen Menschen und es war nicht im Entferntesten auszumachen, daß er Gottes Sohn war, abgesehen von seiner Sündlosigkeit. Aber er informiert seine Jünger mit klaren und offenen Worten über diesen Sachverhalt. Er teilt ihnen mit, daß er von Gott, dem Vater, in die Welt gekommen sei und daß er diese nun bald verlassen und wieder zu Gott zurückkehren werde. Damit sagt Jesus: Ich selbst bin zugleich Gott, denn ich komme von ihm und kehre zurück zu ihm, weil ich zu ihm gehöre. Er sagt damit zugleich, daß er mehr ist als ein Mensch und daß seine Botschaft und sein Werk auch eine ganz andere Qualität haben als die Person und das Werk eines normalen Menschen: daß sein Wort Gottes Wort ist, sein Handeln Gottes Handeln und sein Leiden Gottes Leiden. Das ganz menschliche Reden und Handeln Jesu ist zugleich Gottes ureigenstes Handeln.

Ferner ist klar, daß man das nicht einfach mit den Augen sehen konnte. Mit den Augen sehen konnte man sehr wohl, was Jesus tat, und mit den Ohren hören, was er sagte, aber daß dies alles Gottes Reden und Handeln war, das war äußerlich nicht sichtbar. Das aber gilt es zu glauben. Das ist das zweite, was wir aus den Worten Jesu entnehmen. Der Glaube an Jesus ist nicht nur für die Menschen der Nachwelt ein Problem, sondern er war es genauso für die Jünger. Sie sahen eben ganz konsequent nur einen Menschen. Der Glaube aber hat vor Augen, was man nicht sieht, und darum waren auch die Jünger Jesu herausgefordert, in dem Mann aus Nazareth Gott zu erkennen. Freilich hatten sie es insofern leichter, als sie direkte Augen- und Ohrenzeugen seines Redens und Handelns waren. Wir erinnern uns an Thomas, den Jünger, der an der Auferstehung zweifelte. Jesus trat ihm persönlich als der Auferstandene gegenüber und bewies ihm damit, daß er derselbe war, der drei Tage zuvor am Kreuz gestorben war. Das Zeugnis der Jünger hat für uns darum eine große Bedeutung hinsichtlich dessen, was wir im Blick auf Jesus glauben.

Das aber heißt, daß auch wir gerade diesen Sachverhalt, seine wirkliche, seinshafte Gottheit festhalten. Wir erinnern uns, daß dies auch in den Katechismen der Reformati-

on betont wird. Luther sagt: „Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr.“ Der Heidelberger Katechismus erklärt in breiterer Form: „Daß der ewige Sohn Gottes, der wahrer und ewiger Gott ist und bleibt, wahre menschliche Natur aus dem Fleisch und Blut der Jungfrau Maria durch Wirkung des Heiligen Geistes an sich genommen hat, auf daß er auch der wahre Samen Davids sei, seinen Brüdern in allem gleich, ausgenommen die Sünde.“ Diese Herausforderung ist heute aktueller denn je. Für die meisten Menschen ist Jesus nur ein Mensch und nicht Gott. Auch für die neuere Theologie ist Jesus nur ein besonders religiöser Mensch, der das christliche Verständnis von Gott als Vater subjektiv empfunden und dann seinen Jüngern beigebracht habe. Die Menschen müßten nur so denken und handeln wie Jesus, dann würden sie recht an ihm teilhaben und wären gute Christen. Doch das geht an dem vorbei, was Jesus hier sagt. Es geht sehr wohl darum, zu glauben, daß er zugleich wahrer Gott ist. Nur als solcher hat er bei Gott die Stellung und die Autorität, die es uns erlaubt, Gott in seinem Namen anzurufen. Das aber bedeutet: Wenn wir Gott im Namen Jesu bitten, dann bitten wir im Namen Gottes selbst. Wer unter Berufung auf Jesus zu ihm kommt, der findet Gehör.

Das heißt nicht, daß Gott alle unsere Bitten erhören würde. Zunächst einmal läßt uns die Einsicht, daß wir im Namen Jesu bitten sollen, vorsichtig sein und nicht in platter Dreistigkeit unsere ganz diesseitigen und mitunter sündigen Wünsche vor ihm ausbreiten. Wir werden vielmehr zunächst fragen, was denn seinem Willen gemäß und seinem Reich dienlich ist. Wir werden ferner unsere Bitten unter den Vorbehalt stellen, daß Gottes Wille geschehe und nicht der unsere. Trotzdem können und sollen wir Gott zu allem ansprechen, was uns mangelt, Sorge bereitet und was sein Reich betrifft. Gott wird unsere Bitten nach seinem Rat beantworten. Jesus versichert uns: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil ihr mich liebt und glaubt, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ Wir sehen also, wie sehr es Gottes Anliegen ist, Jesus als seinen Sohn zu erkennen.

3. Leben und Friede trotz Bedrängnis

Für die Jünger war die direkte Aussage Jesu, vom Vater gekommen zu sein und wieder zu ihm zurückzukehren, ein offenes Wort. Sie hatten sich anhand der Worte und der Werke Jesu überzeugen können, daß Jesus von Gott gesandt war und insofern meinten sie, an ihn zu glauben. Immerhin: Sie akzeptierten es, daß Jesus so war, wie er war. Sie folgten nicht ihrem Mitgenossen Judas, der sich in seinen Erwartungen getäuscht sah und Jesus verriet. Sie mochten mit einfältigem Herzen bekennen: „Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.“ Doch Jesus antwortete ihnen: Jetzt glaubt ihr? Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreut werdet, ein jeder in das Seine, und mich allein laßt.“ Jesus sah voraus, was sich bald in der Nacht und am nächsten Tag ereignen würde. Er kannte die ganz menschliche Schwäche seiner Mannen. Er konnte einem Petrus voraussagen, daß er ihn dreimal verleugnen würde. Kurz, sie würden ihn aus Angst vor den Juden in seinem Leiden und Sterben alleinlassen.

Doch weil Jesus Gottes Sohn war, blieb er nicht allein. Auch darauf wies er seine Jünger hin: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ Das konnte Jesus sagen, obwohl er am Kreuz die tiefste Gottverlassenheit erfahren würde, die je ein Mensch erfahren kann. Aber selbst in dieser Gottverlassenheit rief er Gott an mit den Worten „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Er hatte selbst in der Not des Todes einen Gott, der ihn hören würde und in dessen Hände er seinen Geist befehlen konnte, obwohl er dessen Gegenwart nicht fühlte. Auch diese Erfahrung Jesu zeigt, wie Gott ist.

Damit aber kann Jesus überleiten zu dem, was sich für die Jünger daraus ergibt. „Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Der Friede, den die Jünger in Jesus haben, ist der Friede mit Gott. Er beinhaltet das Wissen: Gott ist mir um Jesu willen gnädig. Gott hat mir meine Sünden vergeben. Gott sieht mich in meiner Armut an, er kommt nicht im frommen Befehlston und mit der Aufforderung: Nun hab dich mal nicht so. Sei in tapferer Streiter Christi. Streng dich an, tu was Vernünftiges, dann bin ich dir gnädig. Vielmehr sieht er den Menschen, der zu ihm kommt, in seiner Barmherzigkeit und bedeckt ihn mit der Gerechtigkeit Jesu Christi. Der Christ weiß dann, daß er bei Gott wirklich angekommen und angenommen ist, daß er Gottes Kind und Erbe seines Reiches ist und das ewige Leben hat. Das läßt ihn angesichts aller Konflikte in der Welt getrost sein. Jesus weiß, daß solche Konflikte kommen. Wenn er hier sagt „In der Welt habt ihr Angst“, dann dürfen wird das Wort „Angst“ nicht zu sehr psychologisieren. Das Wort, das hier im Grundtext steht, bedeutet soviel wie „Bedrängnis“, „Drangsal“, „schwierige Lage“ oder „Leiden“. Diese Bedrängnis kann dazu führen, daß der Christ in seiner Existenz bedroht wird und dies auch empfindet, so wie dies derzeit vielen Christen in muslimischen Ländern geht. Wenn Kampftruppen des Islamischen Staates über ein christliches Dorf im Irak oder Syrien herfallen, rauben, plündern, die Häuser anzünden und die Menschen niedermetzeln, dann scheint es, als wären sie die Herren. Doch Jesus stellt fest: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Das ist insofern offenbar, als Jesus durch die Auferstehung den Tod und alles, was zur gefallenen Welt gehört, überwunden hat. Er hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Es wird einst vollends offenbar werden, wenn er wiederkommt und die Menschen richten wird. Es mag aber auch abbildhaft offenbar werden, daß dort, wo sein Gebot gilt und wo er als Gott geglaubt wird, auch in dieser Welt Frieden einkehrt.

Die Zusage Jesu, die Welt überwunden zu haben, ist auch ein großer Trost für jeden, der Angst hat in dieser Welt: Angst vor Menschen, vor Krankheit, vor der finanziellen Pleite, vor Unfällen oder Mißgeschick. Auch gegenüber diesen Dingen gilt, daß Jesus stärker ist und daß sie einen Menschen wohl bedrücken können, aber ihm den Glauben und die Hoffnung auf Gott nicht nehmen können.

Schluß

Daß Jesus Christus Gott ist, wird heute nur zu oft verkannt, verschwiegen und von vielen offen bekämpft. In vielen kirchlichen Predigten kommt Jesus als wahrer Gott nicht mehr vor. Das hat die unheilvolle Folge, daß dem Glauben an den gnädigen Gott der Boden entzogen wird und zugleich, daß den Christen der Anlaß genommen wird, wirksam zu Gott zu beten. Sie haben keinen Sohn Gottes mehr, der sie mit Gott versöhnt hat, und also keinen Frieden mit Gott. Sie haben nur noch einen religiösen Menschen, dem man ganz menschlich nacheifern soll.

Demgegenüber macht uns Jesus durch das Wort des Evangelisten Johannes klar, daß er wirklich von Gott gekommen ist, daß wir seinetwegen allen Grund haben, Gott unter Berufung auf Jesus anzurufen und angesichts aller Bedrängnis zuversichtlich zu sein, daß Jesus am Ende als Herr aller Herren offenbar werden wird und wir teilhaben dürfen an seinem ewigen Reich.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).

